

Rabindranath Tagore – Wegbereiter des interreligiösen Dialogs

Martin Kämpchen

I

Als Rabindranath Tagore¹ im Jahr 1861 in Kalkutta geboren wurde, hatte das indische Kolonialreich der Engländer seine Macht konsolidiert; Kalkutta war die Hauptstadt des Imperiums, das die Territorien des heutigen Bangladesh, Indien und Pakistan umfaßte.

Dominant war der Hinduismus mit seiner Vielzahl von Göttinnen und Göttern, von Kulturen und Riten, seinen magischen Vorstellungen und vor allem seinen antimodernen sozialen Praktiken. Die Engländer errichteten in den Städten englischsprachige Schulen nach dem Vorbild ihrer heimatlichen Schulen und die christlichen Missionare unterstützten die Kolonialregierung darin. Die neue Elite der bengalischen Gesellschaft wurde Englisch erzogen und ahmte meist in Sprache und Sitten die britischen Herrscher nach. Diese Begegnung mit der westlichen Moderne des 19. Jahrhunderts gab auch den Impuls, den Hinduismus und die hinduistische Gesellschaft zu reformieren.

Dieses als dringend empfundene Unternehmen führte zur Gründung des *Brahmo Samaj* durch Raja Rammohan Roy (1772 – 1833) im Jahr 1828 in Kalkutta. Roy, hoher Beamter der East India Company, wurde ein führender Sozialreformer und Gelehrter Bengalens. Der Brahmo Samaj richtete sich im Sinne westlich aufgeklärter Ideen gegen die sozialen Übel im Hinduismus wie Witwenverbrennung (*Sati*), Kinderheirat, Mitgift, die Verehrung unzähliger Götterbilder und Götterstatuen (Polytheismus), gegen Ritualismus und insbesondere gegen das Kastenwesen. Der Samaj setzte sich für die Emanzipation der Frauen und allgemein für bessere Bildung nach dem britischen Schulsystem ein. Aus diesem Programm entstand, was man später die „Bengalische Renaissance“ nennen würde. Insbesondere durch ein wichtiges Mitglied, Keshab Chandra Sen, gefördert, wurden auch christliche Elemente integriert.

Die Mitglieder des Brahmo Samaj folgten einer monotheistischen Religion, die sich auf die Upanishaden stützte. Die Upanishaden (entstanden zwischen 800 und 200 vor Chr.) gehören zu

den bedeutendsten heiligen Schriften des Hinduismus. In ihnen gibt meist ein *Rishi* (Weiser, Guru) Schülern und Schülerinnen in einem Gespräch von Fragen und Antworten Unterweisung. Typischerweise fanden diese Gespräche in Ashrams statt, das heißt in lockeren monastischen Lebensgemeinschaften, die sich um einen männlichen oder weiblichen Guru scharten und die dessen Lebensregeln folgten. Die Upanishaden lehren vornehmlich die Verehrung eines unpersönlichen Gottes, der sich durch Verinnerlichung und Meditation in der Seele der Menschen manifestiert. Diese mystisch geprägte Spiritualität ist die Antwort auf die vorangegangene Epoche, in der ein übertriebener Ritualismus, verbunden mit Magie, vorherrschte. Die Upanishaden sind in allen Zeitaltern rezitiert, erklärt und interpretiert worden. Aus ihnen haben sich die sechs Schulen der indischen Philosophie entwickelt, die bis heute lebendig sind. Die Rezitation der Upanishaden war wesentlicher Teil des Gottesdienstes der Brahmos (Mitglieder des Brahma Samaj).

Dwarkanath Tagore (1794 – 1846), der Großvater von Rabindranath Tagore und einer der ersten wohlhabenden Industriellen Bengalens, war ein engagierter Anhänger von Rammohan Roy und führte den Brahma Samaj weiter, als Rammohan Roy 1830 nach England fuhr, wo er drei Jahre später starb. Der Brahma Samaj erfuhr mehrere Spaltungen, Namensänderungen und erneute Zusammenführungen. Dwarkanaths Sohn Debendranath Tagore (1817 – 1905) übernahm 1843 die Geschäfte des Brahma Samaj und vermittelte als frommer, den Brahma-Idealen verpflichteter Hindu diese Ideale seinem Sohn Rabindranath weiter. Als 23-Jähriger mußte Rabindranath Tagore (1861 – 1941) im Jahr 1884 die Geschäfte des Adi Brahma Samaj (des „Ersten Brahma Samaj“, wie er damals hieß) übernehmen. In seinen ersten literarischen Polemiken verteidigte er die Prinzipien des Brahma Samaj gegenüber Atheisten wie orthodoxen Hindus. ²

Rabindranath Tagore hat sich zeitlebens in dieser liberalen, sozial fortschrittlichen, monothestisch geprägten Reformreligion des Brahma Samaj beheimatet gefühlt. Er gilt als Sonderform des Hinduismus, ist aber heute fast nicht mehr aktiv. Als Brahma hat Rabindranath Tagore den Buddhismus, das Christentum, den Islam und andere Religionen studiert, hat von ihnen gelernt und ist mit ihren Vertretern in einen Dialog getreten. Dem Ethos des Hinduismus

folgend hat Tagore seine Religion nicht als die „einzige“ oder „einzig wahre“ angesehen. Wichtig ist, daß er viele der sozialen Praktiken des Hinduismus – vor allem Tempelbesuch, Befolgung von Riten, Bilderverehrung, Beachtung des Kastenwesens – in seinem Werk und seinem sozialen Handeln abgelehnt und bekämpft hat.

Mit dreißig Jahren hat Rabindranath, damals schon der führende Lyriker seiner Sprache, die schützende und fördernde Sphäre seiner Familie in Kalkutta verlassen und ist auf Wunsch seines Vaters Debendranath nach Nordbengalen an das Ufer der Padma gezogen (im heutigen Bangladesh), um die Ländereien der Familie zu beaufsichtigen. Er kam mit den Pachtbauern, mit dörflicher Armut, mit konservativen Wertvorstellungen im gesellschaftlichen und rituell-religiösen Leben in Kontakt.

Zehn Jahre später, im Jahr 1901, siedelte Tagore mit seiner Familie nach Santiniketan, 150 km nördlich von Kalkutta, um. In der dörflichen Umgebung gründete er eine Schule, die eine Alternative zu dem rigiden und oberflächlichen britischen Schulsystem sein sollte. Auf allen literarischen Gebieten kreativ und erfolgreich, schrieb er Gedichte, komponierte Lieder, schrieb und führte Theaterstücke und Tanzdramen auf, oft für seine Schülerinnen und Schüler, verfaßte Erzählungen und Romane, hielt Vorträge und veröffentlichte Essays. Beharrlich verfolgte und kommentierte er die politischen und sozialen Entwicklungen Indiens, das auf dem Weg zur Unabhängigkeit war. Rabindranath Tagore entfaltete ein universales Genie und blieb bis zu seinem Tod schöpferisch..

Der entscheidende Einschnitt in seinem Leben war die Verleihung des Nobelpreises für Literatur im Jahr 1913, den er als erster Nicht-Europäer erhielt. Sein jäher Weltruhm veranlaßte ihn, während seiner neun großen Weltreisen als die Stimme Indiens und Asiens aufzutreten, auch als Vertreter und Verfechter des „spirituellen Indien“, der „Weisheit Indiens“. Ihm war bewußt, daß das „spirituelle Indien“ den westlichen Gesellschaften eine Art von geistiger Lebenserfüllung vermittelte, die sie zu jener Zeit – zwischen den Weltkriegen und im aufblühenden kapitalistischen Industriezeitalter – aus Eigenem kaum erreichen konnten.

Diese selbstgewählte Rolle führte dazu, daß Tagore, im Jahr 1921 in Santiniketan eine „Welt-Universität“ zu gründen – Visva-Bharati – die es sich zur Aufgabe machte, Vertreter aus den verschiedenen Kulturen und Religionen der Welt einzuladen, damit sie ihre eigene Kultur und Religion vorstellen und darüber in einen Dialog treten können. Die Studenten waren gebildete Männer und Frauen hauptsächlich aus Kalkutta. Tagore war überzeugt, daß allein durch einen solchen Dialog ein Beitrag zum Frieden in der Welt und zur Abwehr der nationalistischen Bestrebungen in der Welt geleistet werden könne.

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens hat Tagore seine religiöse Auffassung noch einmal neu formuliert und sich – über den Brahma-Glauben hinausgehend – zu einer noch stärker universalisierten Religiosität bekannt, die er ausführlich in seinen Vorträgen (den Hibbert Lectures an der Oxford-Universität) darstellt. Sie wurden revidiert und erweitert unter dem Titel *The Religion of Man* (1931) gedruckt. Sie wendet sich von allen historisch gewachsenen Religionen ab, die er jedoch nicht ablehnt, und betont stattdessen, daß Religion aus der spirituellen Erfahrung des Menschen entsteht.

II

Dieser Abriß macht deutlich, daß Rabindranath Tagore zeitlebens ein Suchender, ein sich ständig neu Entfaltender war, ein Mensch, der auch religiös kreativ blieb und seine Spiritualität nur aus persönlicher Erfahrung leben konnte, anstatt vorgegebene Strukturen und Inhalte ungeprüft, „ungelebt“ zu übernehmen. Seine Suche führte ihn zum Studium und zur persönlichen Begegnung mit dem Buddhismus, Christentum und dem Islam. In dem Vortrag *The Religion of an Artist (Die Religion eines Künstlers)* beschrieb Tagore seinen Zugang zu seiner persönlichen Religion und deren Ausübung:

Mir widerstrebt es, über meine persönliche Sicht der Religion zu sprechen, weil ich nicht durch die Tore der passiven Akzeptanz eines bestimmten Glaubens, der vom Zufall der Geburt abhängt, zu meiner Religion gekommen bin. Ich wurde in eine Familie geboren, die

in unserem Land Pioniere waren bei der Wiederbelebung einer Religion, die auf den Aussprüchen der indischen Weisen der Upanishaden gründete. Aber auf Grund einer Eigenart meines Temperaments war es mir unmöglich, irgendeine religiöse Lehre nur deshalb zu akzeptieren, weil meine Umgebung sie für wahr hielt.³

Er fährt fort:

Meine Religion ist in ihrem Wesen nach die Religion eines Dichters [*a poet's religion*]. Ihre Berührung gelangt durch dieselben unsichtbaren und wegelosen Kanäle zu mir wie die Inspiration zu meiner Musik. Mein religiöses Leben folgte denselben geheimnisvollen Wachstumslinien wie mein dichterisches Leben. [...]

Ich war mit diesem Staunen [*sense of wonder*] gesegnet, das einem Kind das Recht gibt, das Schatzhaus der Geheimnisse zu betreten , das im Herzen des Seins liegt.⁴

Wie Rabinranath durch seine Erfahrung des Hinduismus sowie anderer Religionen und ihrer Darstellung in seinen Werken im Dialog mit der Welt stand, soll als nächstes beschrieben werden.

Der **Hinduismus** ist ein Bündel von unterschiedlichen Religionen und Philosophien, die nur durch die gemeinsame Akzeptanz bestimmter heiliger Schriften, insbesondere der Veden und Upanishaden , sowie durch sein Gesellschaftssystem zusammengehalten wird. Eine der theistischen Religionsformen ist der *Vishnuismus*. Seine Anhänger verehren Gott Vishnu oder einen seiner Inkarnationen (*avatars*). Besonders populär unter ihnen ist Krishna. Der Mythos, der um ihn entstanden ist, beschreibt ihn in verschiedenen Altersstufen und Rollen; gewiß am bekanntesten von ihnen ist Krishna als Hirtengott, der Kühe weidet und, wie es Kuhhirten bis heute tun, zum Zeitvertreib auf der Flöte spielt. Damit lockt er die Kuhmädchen (*Gopis*) der umliegenden Dörfer an, die kommen, um die Kühe zu melken, aber vor allem, um sehnsüchtig bei Krishna zu verweilen, mit ihm zu tanzen und zu scherzen und ihn zu lieben. Dieser Protomythos ist tausendfach ausgestaltet und umgewandelt worden. Hindu-Theologen interpretieren die Kuhmädchen als Symbol der menschlichen Seele, die Gott (Krishna) sucht, um sich mit ihm zu vereinigen.

Wir erwähnten, daß Rabindranath Tagore die mystischen, zur Einheit von Gott-Welt-Mensch strebenden Texte der Upanishaden als Grundlage seiner Religion schätzte. Als Material für lyrische Schöpfungen ist jedoch der dualistische Krishna-Mythos fruchtbarer. In zahlreichen seiner Lieder und Gedichte finden wir Anklänge an das göttliche Spiel zwischen Krishna und den Kuhmädchen. Diese Lieder sind in Bengalen Volkslieder geworden und die Gedichte gehören zum Kulturgut des Volkes.

Tagore wurde der Nobelpreis verliehen, als nur ein einziger Gedichtband, von ihm selbst in die englische Sprache übersetzt, in England veröffentlicht war: *Gitanjali*. Tagore übersetzte viele seiner vishnuitisch inspirierten Texte ins Englische, die wiederum in andere europäische Sprachen übertragen wurden. In Europa empfand man diese Gedichte Tagores selten als „hinduistisch“, sondern eher als poetisch frische, für den abendländischen Kulturbereich neuartig-direkte Aussagen über den Dialog der Seele mit ihrem Gott. Der übliche Ernst der christlichen Gottesverehrung wich einer eher verspielten, fröhlichen und durch die Liedmelodien aufgelockerte Verehrungsweise. Die Lieder vermochten unterschiedliche Stimmungen, wie Sehnsucht, Trauer, Glückseligkeit und Gefühle der Verehrung, naiv-unmittelbar auszudrücken. Zahlreiche Liedtexte Tagores sind in die Liederbücher der christlichen Kirchen Indiens aufgenommen worden. Geben wir zwei Beispiele, aus dem bengalischen Original übersetzt:

Ich bin auf dieser Welt,
 nur um dein Lied zu singen;
laß mich bei deinen Menschen
 dies kleine Werk vollbringen.

Auf dieser Erde, Herr, hab ich
 nichts Nützliches getan.
Nur müßig Melodien spielen war
 bisher mein Lebensplan.

Sitz ich bei Nacht im Tempel
und bete zu dir still,
befiehl mir dann zu singen, König,
zu singen, was ich will.

Wenn am frühen Morgen vom Gold der Laute
der Himmel überquell,
will ich nicht ferne bleiben, diese Gunst
gewähre mir in dieser Welt.

Gitanjali 31⁵

Warum bewachen, was vergangen ist?
Wie lang soll ich noch bleiben?
Nachts, Herr, kann ich nicht mehr wachen,
mit Sorgen mir die Zeit vertreiben.
Meine Tür halt ich verschlossen
bei Nacht und bei Tag.
Wer kommen will, den weis' ich furchtsam ab,
so oft ich es vermag.

Drum kommt niemand mehr zu mir,
allein bin ich in meiner Klause.
Fröhlich spielt und singt die Welt
da draußen vor dem Hause.
Selbst du findest nicht den Weg zu mir,

du kommst und kommst, doch kommst nie an.
Was ich behalten will, das bleibt mir nicht,
das wird zu Staub, das rinnt hinan.

Gitanjali 40⁶

Auch die strenge Mystik der Upanishaden hat Tagore, vor allem in späteren Schaffensjahren, zu fragenden, manchmal düsteren, philosophischen Gedichten inspiriert.

Ich bin wie ein Punkt, du Innewohner,
ich bin in der Mitte der Welt. „Ich bin“ –
dieser Worte eingedenk, wird mein Geist fiebrig
kraft ihrer Erhabenheit. Mein Herz verstummt
unter dem Gewicht dieses furchtbaren Rätsels.
„Ich bin“ und „Es ist“ – diese Enigma ohne Beginn und Ende,
wen soll ich nach ihrer Bedeutung fragen?
Der Weise sagte darum: „In diesem Universum gibt es
nichts als das Eine.“
Die Menschen verwerfen die überwältigenden Geheimnisse
des Seins und vermischen sie zur Unkenntlichkeit.
Einzig du kennst in dieser Welt
dies Ur-Geheimnis des Seins. –
Dichter bin ich, allzeit werde ich dies
in Demut beteuern und meinen Geist immerzu
mit dem Zauber der ganzen Welt erfüllen.⁷

Der **Buddhismus**, eine aus dem Hinduismus entstandene Reformreligion, der sich ursprünglich von Ritualismus und Bilderverehrung abgewandt hatte, war Rabindranath Tagore besonders

nahe, eben weil er wie der Brahma Samaj die Riten der Bilderverehrung und die Strukturen einer organisierten Religion abbauen wollte, um zu einem unmittelbaren, reinen Gegenüber von Gott (dem Absoluten) und Mensch zurückzukehren. Tagore erwähnt in seinen Essays den Buddhismus oft zusammen mit dem Brahma Samaj und sah den Buddha, wie Christus, als einen idealen Menschen an. Tagore behandelt in zwei Tanzdramen buddhistische Themen. In *Natir puja (Das Opfer der Tänzerin)* opfert sich eine Tänzerin für ihren buddhistischen Glauben, den der König verboten hatte, auf. In *Chandalika* erfährt ein „unberührbares“ Chandalmädchen ihre Menschenwürde durch einen buddhistischen Mönch, der sie um Wasser bittet.

Dem **Christentum** stand Tagore, im Vergleich zum Buddhismus, ferner und kritischer gegenüber, obwohl nicht bekannt ist, daß Tagore sich jemals gegen das Christentum ausgesprochen hat. Diese Zurückhaltung hat vor allem historische Gründe. Die europäischen Missionare, die in Indien das Christentum verkündeten, wandten im Schutz der britischen Kolonialmacht häufig Methoden an, die Hindus in ihrem Wertgefühl verletzten. Viele Missionare verdammt den Hinduismus, um dadurch die Eigenart des Christentums hervorzuheben. Die indische Elite begann ihren Glauben zu verteidigen, was sie gegen die eigentlichen Werte des Christentums weitgehend verschloß. Unterstützt wurde die indische Elite von britischen Forschern wie William Jones (1746 - 1794), die begannen, die philosophischen Schätze des Hinduismus zu erforschen und durch Übersetzungen zugänglich zu machen.

Zurück blieb jedoch ein Trauma, mit dem Hindus bis heute leben und dem christliche Missionare, deren unwürdige Methoden sich meist geändert haben, bis heute stellen müssen. Dieses Trauma ist zum Teil die Ursache für die gegenwärtigen Anfeindungen der Christen vonseiten der Hindu-Fundamentalisten. Tagore hat niemals über die christlichen Kirchen geschrieben oder gesprochen, wohl aber über Jesus und die Bibel. Allerdings hat er die Missionare wegen ihres Mutes gelobt, in abgelegene Gebiete des Landes zu ziehen, um eine Religion der Liebe und des Dienstes am Nächsten zu predigen.⁸

Es ist häufig bemerkt worden, daß Tagores erster (von ihm selbst) ins Englische übersetzter Gedichtband, *Gitanjali*, von der altehrwürdigen Sprache der englischen St. James-Bibel inspiriert wurde. Dies kann nur unbewußt geschehen sein, denn eine unmittelbare Anlehnung an die

biblische Sprache ist nicht belegt. Wohl aber sind die Themen, die Tagore in *Gitanjali* anspricht, zutiefst mit dem Geist der Evangelien verwandt. Die Gedichte beklagen das Los der Armen, die von Gott ihre einzige Hilfe und ihren Trost finden, sie klagen die Ungerechtigkeit, unter der sie leben und arbeiten, an.

Ehrfurcht, Feiern, Fasten, Beten,

all das laß weg.

Hinter Riegeln im Tempel versteckt,

sitzt du – warum?

Wen, selbstversunken, versteckt im Dunkel,

rufst du an so heimlich?

Auf die Augen, blick dich um:

Kein Gott ist da.

Er ist gegangen, wo die Bauern

die harte Furche brechen.

Wo Steinebrecher die Straße bauen

im Schweiß das runde Jahr.

Treu bleibt er allen, in Sonne und Regen,

mit Staub sind beide Hände bedeckt.

Wirf ab, wie er, dein makellos Kleid,

komm in den Staub herab.

Erlösung? Ach, wo Erlösung,

Erlösung suchst du wo?

Gott selbst band sich an seine Schöpfung,

verband mit allen sich.

Laß die Andacht, stell weg den Blumenkorb;

zerreißen mag dein Hemd, bedecken dich der Staub.

Im Opfer der Arbeit, wenn der Schweiß der Mühsal fällt,
bist du eins mit ihm.

Gitanjali 119⁹

In seinem Schulashram in Santiniketan, den er 1901 gründete, erbaute Rabindranath Tagore einen Tempel, den „Glastempel“. Getreu seiner Brahma-Prinzipien stehen weder Gottesbilder noch Statuen darin. Es ist ein leerer Raum mit großen farbigen Glasfenstern rundum. Darin feiern die Ashramiten – Schüler, Schülerinnen und Lehrer – bis heute jeden Mittwochmorgen einen Gottesdienst: Rezitation der Upanishaden, von Tagore komponierte Lieder und Lesung aus Tagores Prosawerken. Dort hat Tagore häufig Predigten gehalten. Er führte ein, daß der großen Religionen an ihren Feiertagen mit einem Gottesdienst gedacht werden. Auch Weihnachten wird (bis heute) gefeiert. Sechs Predigten zu Weihnachten sind gesammelt unter dem Titel *Khrishta* (Christus; 1959) posthum im Druck erschienen.

In diesen Predigten wird die Haltung Tagores zum Christentum besonders deutlich. Sie war wesentlich eine Würdigung der Person Jesu. Hier ein charakteristischer Abschnitt:

Gott drückt sich durch den Menschen aus – diese Botschaft Jesu ist nicht in einer Theorie oder in dem Vers einer heiligen Schrift verschlossen. Denn er hat ihre überwältigende Wahrheit in seinem eigenen Leben verkörpert. Sie bleibt bis heute lebendig wie ein Baum, der immer neue Äste ausstreckt. Jeden Tag ist er damit beschäftigt, die Barrieren von Hunderten und Tausenden von Vorurteilen in den Gedanken der Menschen zu durchbrechen. Jeden Tag verletzt ihn die Trunkenheit der Gewalt, die Arroganz des Wissens lehnt ihn ab, die Verehrer der Macht verachten ihn ob seiner Schwäche, die grausam Reichen verwerfen ihn als einen Feigling. Dennoch breitet er sich demütig und schweigend in der Menschen tiefgründigsten Gedanken aus. Er macht Leid seinen Gehilfen und Dienst am Menschen seinen Gefährten. Er nimmt die Fremden als sein Eigen an, richtet auf, die gefallen sind, widmet sich endlos jenen, von denen nichts zu erwarten ist. In dieser Weise hat der Menschensohn die Welt und die Menschheit groß gemacht, hat ihr Macht über Haß gegeben und hat ihre Rechte ausgeweitet. Mit der Botschaft, daß sie in ihres Vaters Haus wohnen, hat er der menschlichen Gesellschaft die Furcht, verachtet zu werden, genommen. Das ist sein Geschenk der Freiheit....”¹⁰

An einer anderen Stelle sagt er ebenso prägnant:

Aber das Außergewöhnliche ist, daß [Jesus] das allumfassende Netz der Illusion durchschnitt und deutlich Gottes Königreich der Wahrheit erkannte. Er erkannte es nicht mit Stolz und als Reicher; er sah es nicht mit arroganter imperialer Herrlichkeit; er sah es in der Armut und in der Genügsamkeit materieller Güter. Furchtlos warf er vor allen Reichen die eigentümliche Idee hin, daß jene Menschen, die von niedrigem Stand sind, die Erde erben werden. ¹¹

Viele Jahre verband Tagore eine tiefe Freundschaft mit einem anglikanischen Missionar aus England, Charles Freer Andrews (1871 - 1940), der zunächst in Delhi unterrichtete, in Südafrika eine enge Beziehung zu M. K. Gandhi knüpfte und sich aktiv für den indischen Kampf um die politische Abhängigkeit einsetzte. Lange wohnte er in Santiniketan und war Tagores Privatsekretär und Vertrauter, der die Belange des Ashram verwaltete und außerdem das wichtigste Bindeglied zwischen Gandhi und Tagore wurde. Tagore pries C. F. Andrews als vorbildlichen Christen, von dem er tätige Nächstenliebe und christliche Aufopferung gelernt habe. An C. F. Andrews richtete Tagore zahlreiche sehr persönliche Briefe, in denen er seine Selbstzweifel und Gewissensnot, was seine Berufung als Dichter und als Vermittler zwischen „Ost“ und „West“ betraf, eindringlich und offen darstellte. Sie wurden von Andrews als *Letters to a Friend* (1931) redigiert und veröffentlicht.

Der Dialog mit dem **Islam** ist ebenso komplex, weil Muslime eine Minderheit in Indien darstellen, die sich stets gegenüber der Hindu-Mehrheit haben durchsetzen müssen. Tagore erlebte nicht mehr die Teilung des Landes in Indien (mit einer Hindu-Mehrheit) und West- und Ost-Pakistan (mit einer Muslim-Mehrheit) im Jahr 1947 und die blutigen Holocaust-ähnlichen Massaker, als Millionen von Flüchtlingen zwischen Indien und Pakistan hin und her strömten. Dies ist ein Vorgang, der bis heute nicht emotional aufgearbeitet und bewältigt ist. Die Feindseligkeiten zwischen Pakistan und Indien sind seitdem politischer Alltag. Im Jahr 1971

löste sich Ost-Pakistan von West-Pakistan und nannte sich um in Bangladesh. Auch dies wurde erst durch einen Krieg mit zahlreichen Todesopfern möglich.

Das Verhältnis Tagores zum Islam war jedoch nicht antagonistisch. Tagore erklärte, daß sein kulturelles Selbstverständnis aus einem „Zusammenfluß von drei Kulturen entstanden ist: der Hindu-Kultur, dem Islam und der britischen Kultur“¹² Außerdem glaubte Tagore, wie erwähnt, an keine religiösen Institutionen und Strukturen, sondern nur an das Göttliche im Menschen. Er brauchte also gegenüber den Muslimen nicht als Verfechter des Hinduismus oder einer festgeschriebenen religiösen Struktur aufzutreten.

Krishna Dutta und Andrew Robinson berichten in ihrer Biographie, daß Tagore wenig Kontakt zu muslimischen Intellektuellen besaß.¹³ Auch in seinem erzählenden Werk sind Muslime selten. Mohammad A. Quayum vermutet, daß der Dichter „wußte, daß Kritik an seinen muslimischen Charakteren, gleichgültig wie gut gemeint, unnötigerweise den Ärger der muslimischen Fanatiker erregen würde...“¹⁴ Wenn Tagore in seinem Werk muslimische Personen auftreten ließ, waren sie unweigerlich Teil der hindu-muslimischen Problematik. So in einem von Tagores bedeutendsten Roman *Das Heim und die Welt* (*Das Heim und die Welt*; 1920) und seiner ebenso bekannten Erzählung *Kabuliwallah*¹⁵.

Allerdings hat sich Rabindranath Tagore mit einem muslimischen Heiligen des 14. Jahrhunderts ausführlich beschäftigt, nämlich mit Kabir, dem Weber aus Varanasi. Sowohl Hindus wie Muslime haben Kabir als den Ihren angesehen, weil er in seinen Liedern eine mystische Religiosität vertrat, die Hinduismus und Islam als Institutionen überstieg. Tagores Übersetzung *One Hundred Poems of Kabir* (*Hundert Gedichte Kabirs*; o.J.) ist in zahlreiche Sprachen weiterübersetzt worden.

Zuletzt sei erwähnt, daß die Pachtbauern, die die Felder der Tagore Familie im östlichen Bengalen am Ufer der Padma bestellten und die Rabindranath etwa ein Jahrzehnt beaufsichtigte, überwiegend Muslime waren. Das Engagement und die Sorge, die der Dichter diesen hilflosen und armen Menschen angedeihen ließ, sind häufig erwähnt und beschrieben worden.

III

Der unmittelbare Dialog fand auf den großen Weltreisen Rabindranath Tagores statt, die bald nach der Verleihung des Nobelpreises im Jahr 1913 einsetzten. Der indische Dichter besuchte mehrmals Europa und die USA, darunter dreimal Deutschland und zweimal Österreich (Salzburg und Wien). Weite Reisen führten ihn nach Thailand und Indonesien, in den Iran und die Soviet Union und nach Argentinien, ebenso mehrmals nach Sri Lanka, China und Japan. Tagores Bestreben war es, in jedem Land die großen Dichter und Wissenschaftler, aber auch ihre Staatsmänner zu treffen. So begegnete er William Butler Yeats, Ezra Pound und George Bernard Shaw in England, Sigmund Freud und Stefan Zweig in Österreich, Hermann Keyserling, Thomas Mann und Paul von Hindenburg in Deutschland, Benito Mussolini in Italien und Romain Rolland in der Schweiz sowie Victoria Ocampo in Argentinien, um einige Persönlichkeiten zu nennen. Dies geschah gewiß um des eigenen Ruhmes willen, doch auch um das Prestige Indiens international zu steigern und die Völkerverständigung zu fördern.¹⁶

Rabindranaths Werke waren bisher in der ganzen Welt in Übersetzungen nach den englischen Übersetzungen erschienen. Inzwischen ist uns klar geworden, daß Tagore seine dichterische Bedeutung auf Englisch nicht voll entfalten konnte. Geachtet und verehrt wurde er international weniger aufgrund seiner Werke, als seiner Persönlichkeit und seiner Botschaft des Friedens und Menschlichkeit, die er unermüdlich in Vorträgen und Gesprächen verkündete. Diese seine Botschaft hatte eine starke religiöse Komponente. Wie erwähnt glaubte Tagore, daß das spirituelle Indien einen wesentlichen Beitrag zum Weltfrieden und zur Menschlichkeit leisten könne. Der Hinduismus, so wie er ihn verstand, nämlich als Religion, in der Mensch, Welt und Gott in einer Einheitsschau erfasst werden, in der Welt und Menschheit eine von Gott beseelte Einheit bilden, war immer wieder Tagores Thema auf seinen Reisen. Diese Ansprachen richteten sich an Christen und Vertreter anderer Religionen ebenso wie an Nicht-Gläubige.

Ein Zitat aus Tagores schon erwähnten Buch *The Religion of Man (Die Religion des Menschen; 1962)* soll seine Botschaft noch einmal abschließend formulieren:

Es ist bedeutend, daß alle großen Religionen ihren historischen Ursprung in Persönlichkeiten haben, die in ihrem Leben eine Wahrheit vertraten, die nicht kosmisch oder unmoralisch war, sondern menschlich und gut. Sie erschienen als menschliche Botschafter, die sich an die Menschen aller Länder richteten und von Erlösung sprachen. Sie konnte nur erreicht werden, indem wir die Beziehung mit dem Ewigen Menschen, dem Göttlichen Menschen vervollkommen. [...] Sie wiesen auf ein Wesen hin, das das Unendliche im Menschen verkörpert, den Vater, den Freund, den Liebhaber, deren Hingabe im Dienst an die ganze Menschheit erfüllt werden muß. Denn das Göttliche im Menschen verlangt nach dem Dienst der Menschen und der Liebe der Menschen, um dessen eigene Liebe zu verwirklichen.¹⁷

¹ I thank Ms Indira Bose in Kalimpong (West Bengal) on whose compound I spent a month to peacefully write this essay.

² Zum Leben und Werk von Rabindranath Tagore siehe: Martin Kämpchen: *Rabindranath Tagore*. Monographie. Rowohlt Verlag, Reinbek, 2011 (4. Aufl.)

³ Rabindranath Tagore: Die Religion eines Künstlers. In: Rabindranath Tagore: *Das goldene Boot*. Lyrik, Prosa, Dramen. Hrsg. von Martin Kämpchen. Verlag Artemis & Winkler, Düsseldorf & Zürich 2005, S. 492 f. (Aus dem Englischen übersetzt von Axel Monte)

⁴ A.a.O., S. 493.

⁵ Rabindranath Tagore: *Das goldene Boot*. S. 59 f. (Aus dem Bengalischen übersetzt von Martin Kämpchen)

⁶ Rabindranath Tagore: *Gedichte und Lieder*. Aus dem Bengalischen übersetzt von Martin Kämpchen. Insel Verlag, Berlin 2011, S. 51.

⁷ Rabindranath Tagore: *Gedichte und Lieder*. S.58.

⁸ Dazu siehe: William Radice: Tagore and Christianity. In: *One in Christ*. Jg. 45, Nr. 2, S. 1-22. – Auf diesen Essay stützt sich mein Abschnitt über das Christentum.

⁹ Rabindranath Tagore: *Das goldene Boot*. S. 66 f.

¹⁰ Rabindranath Tagore: *Khrishta*. Hrsg. von Pulinbihari Sen, Visva-Bharati, Kolkata 1959, S. 26 f.

¹¹ Rabindranath Tagore, *Khrishta*. S. 21. – Beide Zitate sind dem Essay “Tagore and Christianity” von William Radice entnommen (siehe Anmerkung 8).

¹² Krishna Dutta and Andrew Robinson: *Rabindranath Tagore – The Myriad-Minded Man*. Bloomsbury, London 1995, S. 17.

¹³ A.a.O., S. 119.

¹⁴ Mohammad A. Quayum: A Herald of Religious Unity. Rabindranath Tagore’s Literary Representation of Muslims. In: *The Poet and His World*. Critical Essays on Rabindranath Tagore. Hrsg. von Mohammad A. Quayum. Orient BlackSwan, Delhi 2011, S. 81.

¹⁵ Neu aus dem Bengalischen übersetzt von Hans Harder in: *Das goldene Boot* unter dem Titel: Der Mann aus Kabul. S. 238 – 248.

¹⁶ Zu Tagores internationaler Wirkung bis heute siehe: *Rabindranath Tagore: One Hundred Years of Global Reception*. Hrsg. von Martin Kämpchen und Imre Bangha. Orient BlackSwan, New Delhi 2014. – Zur Wirkung in Deutschland, Österreich und der Schweiz siehe auch: Martin Kämpchen: *Rabindranath Tagore und Deutschland*. Marbacher Magazin 134. Deutsche Schillergesellschaft / Deutsches Literaturarchiv, Marbach, 2011.

¹⁷ The Religion of Man. In: *The English Writings of Rabindranath Tagore*, Bd. 3, S. 111. (Übersetzt von Martin Kämpchen)